
13 Sprengsätze

Friederike Kretzen

1. Sprengsatz – ein Treffen

Adelheid Duvanel trifft Emily Dickinson. Sie fahren in Marguerite Duras Lastwagen durch ein altes, steinernes Land, irgendwo ausserhalb. Was sie sagen und wovon sie schreiben ist «... jene andere Leidenschaft, nichts zu sein, einzig nur total verfügbar für das, was von draussen kommt.»

Mit diesem Bild vor mir setze ich mich hin, lese wieder Duvanel, gerate auf Anhieb ins dichte Schneetreiben ihrer Figuren, die einer herrenlosen Wirklichkeit angehören, der sie verschrieben und verpflichtet sind. Denn sie wissen wie sonst nichts, dass sie dieser Wirklichkeit ihr Leben verdanken. Für sie und ihre Autorin gilt, was Emily Dickinson einen Vogel fragt: «Wozu singen, wenn niemand hört? ...Meine Sache ist zu singen!» sagt der Vogel und fliegt auf.»

2. Sprengsatz – Türen

Nicht nur am Anfang fallen Duvanel's Texte mit der Tür ins Haus. Ihre Kunst ist eine des Einfallens. Gleich mit dem ersten Satz stehen wir ohne Tür mit einer sinnlosen Klinke in der Hand im Geschehen, das lange vor uns angefangen hat und lange nach uns weitergehen wird. Die Zeit ihrer Erzählungen ist eine immerwährende, endlose. Sie beseelt ihre Figuren ebenso wie ihre oft innige Gemeinschaft mit dem Himmel, den Bäumen, den Wolken und Flüssen. Darum möchte ich mich dem Duvanel'schen Erzählkosmos, ihrer Kunst des Einfallens in alles Abgedichtete, Uneinsehbare durch sieben Türen nähern. Türen, die zu Behausungen anderer Dichterinnen gehören, wo Obdach findet, was nicht aufgehört hat, uns gegen jede Schutzvorrichtung heimzusuchen; das Leben, nichts als das Leben.

1.Tür: «I'm nobody! Who are you? / Are you nobody, too? / Then there's a pair of us — don't tell! / They'd banish us, you know...» (Emily Dickinson)

2.Tür: «Weißt du, was ich glaube? Wir haben das Verleugnete auf dem Hals. Man will uns lächelnd sterben lehren, schon lange.» (Ilse Aichinger)

3.Tür: «Ich baute meine Welt INNEN aus – da wurden alle Grenzen gesprengt, während ich die Grenzen AUSSEN sehr eng absteckte.» (Adelheid Duvanel)

4.Tür: «Don't you know that we think back through our mothers if we are women?» (Virginia Woolf)

5.Tür: «Die Furien, deren Allerheiligstes viele Klafter unter Erziehung und Hirnwäsche vergraben liegt, haben den Frauen verraten, dass sie zurückkehren werden, die Schicht aus Furcht und Scham durchbrechen und den Riss in der Zellentür: die Tollheit.» (Leonora Carrington)

6.Tür: «Die Wörter sind die neuen Instanzen, die neuen Mütter ohne Antwort. Neue Spiegel ohne Bilder, neue Sprecher, die keine Namen nennen.» (Gisela von Wysocki zu Virginia Woolf)

7.Tür: «Die Narren, ich habe es schon einmal gesagt, sie schreiben ganz. Ihr Gedächtnis ist ausserhalb. Die fabelhafte Wegfindung durch Winde und Sümpfe, durch die Festungen, die Ozeane des Erlebten und am Ende durch die Seite aus Papier.» (Marguerite Duras)

3.Sprengsatz – das Ausserhalb in der Schweiz

«Ihr fiel ein, dass sie den Bruder einmal am Telefon gefragt hatte, wie sie denn als Kinder sprechen gelernt hätten; seine Antwort lautete: «Wahrscheinlich außerhalb.» Dieses kurze Gespräch der beiden Geschwister aus der Erzählung *Die schwarzen Lederhandschuhe* findet fernmündlich statt und ist zudem noch in Klammern gesetzt. Das in ihm zum Vorschein kommende Ausserhalb –, wo soll das sein? Wie können wir es uns vorstellen, auf welcher Landkarte «des Geists und der Geister» (Aichinger) wäre es zu finden? Liegt dieses Ausserhalb in der Schweiz? Ist es gar die Schweiz, jedenfalls ein Teil von ihr? Vielleicht jene gefährlich abgewandte, sprachlose Gegend, aus der sie hervorgeht? Ihr anderer Teil, ihre Dunkelkammer, von der wir kaum etwas wissen, die wir lieber ausweisen möchten, nach draussen schicken, ins Unzugehörige, Undeklarierte. Womöglich hält sich dort eine Art Mutterland auf, durchdrungen von einer Vernunft, die Kant als Mutterwitz bezeichnet. Eine Vernunft, in der es um Wachsen und Werden geht, um all das, was stets unberechenbar bleibt. Von diesen anderen Erfahrungsbeständen einer unbeherrschbaren Wirklichkeit erzählt uns Duvanel. Ihre so verletzlischen wie komischen Figuren, ihre verlassenen Frauen und Mütter, ihre jungen und alten Kinder sind allesamt Meister und Meisterinnen des Widerstands und des Übermuts. Sie überleben, indem sie es mit der «... fliegende[n], flatternde[n], Purzelbäume schlagende[n] Phantasie», «Schwester der steifbeinigen Wahrheit» halten. Väter und ihre Länder gibt es in ihrer Gemeinschaft fast nur als verkörperte Schrecken, denen meistens und unumstänglich der Tod gewünscht wird.

4.Sprengsatz – ausserhalb ist innen und innen ist woanders

Ausserhalb, wo die beiden Geschwister ihre Sprache gelernt haben, ist ein Gebiet, in dem etwas nach aussen geraten ist, das einem Zustand des Inneren angehört. Etwas Äusseres, das, wie Duvanel von sich selbst schreibt, im Inneren ausgebaut worden ist. Von diesem Innen lesen wir in ihren Texten als etwas, das aus allem heraus geflogen ist. Ein explodiertes Innen, das, entgrenzt wie es ist, in immer wieder neuen Anläufen die Grenze des Aussen aufschiebt und erweitert. Dort leben ihre Figuren in durchlässigen Sprachbehäusungen zwischen Sätzen, die «den Weg durch Winde und Sümpfe, durch die Festungen,

die Ozeane des Erlebten und am Ende durch die Seite aus Papier» gefunden haben. Sie bringen uns Kunde von einer Schweiz, die darin so wirklich wie ihre Berge wird. Ein Land, in dem es Kindheiten gibt, von denen Gertud, eine von Duvanel's Heldinnen, sagt: «Meine Kindheit ist ein unscheinbares Paket, das explodiert, wenn man es öffnet.»

5. Sprengsatz – was gelingt

Duvanel's Texte sind erfüllt von all den vergeblichen Gefühlen der Frauen, Männer, Kinder und Tiere, ihren Aufbrüchen, ihren Flucht- und Liebesversuchen. Was ihnen allen nicht gelingt, ist das Gelingen. Das macht sie so vergeblich wie vergebend. Daraus erwächst ihnen eine Art Gnade, die sie brauchen, um weiterhin leben und lieben zu können. Ihr Stern ist das Unerfüllbare, und er leuchtet. Sie wissen genau, dass sie Vergebung nur durch sich selbst erfahren können, dass keine äussere Instanz dafür zuständig zu machen ist. Und das ist das überaus radikale und gefährliche an Duvanel's Figuren. Sie bleiben bei sich, klagen nicht an, verlangen nach keiner Rache; ihre Gewissheit gewinnen sie jenseits von Gut und Böse; also ausserhalb, da, wo der Teufel Fliegen frisst. Und «Wo Worte pünktlich am richtigen Ort ankommen.»

6. Sprengsatz – die Hecke der Unwirklichkeit

Lange und nicht ohne Wut dachte ich daran, davon schreiben zu wollen, warum eine so eigensinnige und solitäre Schriftstellerin wie Duvanel nach ihrem Tod 1996 vergessen werden konnte. Warum wird ihr, die präzise und ohne mit der Wimper zu zucken von der Gewalt und dem Schrecken schreibt, dem die in den Häusern ausgesetzt sind, die der vorgegebenen Ordnung nicht mächtig sind, kein Platz in der literarischen Tradition der Schweiz eingeräumt? Einer Tradition, die vielleicht nur wenig Unordnung, Täuschung, Fehlen und Fehler verträgt, darin dem Innern der Häuser verwandt, von denen Duvanel schreibt: «Im Innern der Häuser sind die Paradiese und Höllen der Menschen aufgebaut, mit Lampenlicht beleuchtet und vor Neugierde abgeschirmt.» Wird sie darum nicht in den Kanon der Schweizer Literatur, der beinahe ohne jede Schriftstellerin auskommt, aufgenommen? Warum sonst wird uns nicht ganz allgemein beigebracht, uns ein Beispiel an ihrer Kunst, an ihrem ganz eigenen Selbstbewusstsein als Schreibende zu nehmen. Und warum wird sie immer noch lieber als «verrückt» bezeichnet, als dass angenommen wird, dass sie genau wusste, was sie schreibt?

Ihre Texte sind glasklar. Alles, was an ihnen als schwer verständlich angesehen werden könnte, hat nichts zu tun mit ihrer Sprache oder damit, wie sie sie zu nutzen weiss. Jeder Satz sitzt, und jeder Satz schneidet uns aus der Hecke der Unwirklichkeit, in der wir uns in der Annahme zu bergen versuchen, wir wären lebenstüchtig. Duvanel's Texte öffnen den Blick auf «all das Verdrängte und Verleugnete, das wir am Hals haben». Warum gibt es keinen literarischen Kanon, dem es vor allem um genau diese Arbeit geht? Darum, wie die Sprache auf das kommen kann, was immer wieder nicht da zu sein scheint, beziehungsweise zum Verschwinden gebracht wird? Wo sind in unserem Kanon die, deren

Adelheid Duvanel,
Zeichnung vom
9.1.1984 (Nachlass
Maja Beutler, SLA-
Beutler-D-6-a/9)



Sprache von ausserhalb kommt und die nicht aufgehört haben, sich auf dieses Ausserhalb zu beziehen?

7.Sprengsatz – Recht auf Lebensuntüchtigkeit

Kann es sein, dass es, um einem Vergessen von Adelheid Duvanel Texten entgegenzuwirken, einer anderen Tradition, eines anderen literarischen Gedächtnisses bedürfte? Eines, das nicht immer wieder mit Max Frisch anfängt und aufhört? Was für eine kleinere Tradition können wir uns vorstellen, die sich an der luziden Komik, dem aberwitzigen Sinn fürs Detail, der phantastischen Widerständigkeit ihrer Figuren, ihrer Kunst des Überlebens freute? Eine Tradition, die sich auf die Fahnen ihrer literarischen Bestände schriebe, woran sich der einäugige Benjamin von seiner Freundin erinnert: «Als sie noch die Schule besuchte, hatte sie einen Aufsatz mit dem Titel: <Vom Recht, lebensuntüchtig zu sein> geschrieben.» Lebensuntüchtigkeit, ist das nicht genau das, was wir brauchen? Ein bisschen mehr Lebensuntüchtigkeit wäre uns allen doch zu wünschen, ein bisschen Abweichung, Eigensinn, gar Unsinn. Wie sonst wollen wir auf neue Gedanken kommen, wie sonst sollen wir uns auf das beziehen können, das sich stets zu leise äussert, weil wir es partout nicht hören wollen? Wann haben wir aufgehört, der Kunst das Ausserordentliche, Abweichende, die Ausnahme abzuverlangen? Das ihr ganz eigene Gesetz der Untüchtigkeit? All jene, die durch Duvanel Geschichten sausen, bestehen unbeirrbar auf ihrem Recht, lebensuntüchtig zu sein. Da sind sie wie die Kunst. Das Recht der Kunst auf Lebensuntüchtigkeit stellt Gerechtigkeit auf ganz andere Weise in Frage.

8.Sprengsatz – Aufstand der Töchter

Müssen wir also, um ihre Texte lesen zu können, aufstehen? Uns aufmachen? Vor allem als Töchter? Die sich, wie Virginia Woolf schreibt, durch die Welt ihrer Mütter erfinden. War Adelheid Duvanel eine Aufständische und Tochter? Wo sind die Töchter der Schweiz, wo ihre Mütter? Wer liest sie, wer liest sie auf, erinnert sich ihrer? Die lange Reihe grosser Schweizer Schriftstellerinnen, die es gibt, wo ist sie? Wer legt sie uns ohne jede Warnung ans Herz?

In Duvanel Texten stehen alle auf. Töchter, Mütter, Frauen, Verlassene, Weggesperrte, zusammen mit Zimmern, Türen, Fenstern. Die Häuser und Räume haben sich aus ihren Angeln gelöst, irren herum wie die Menschen, die sie so notdürftig wie beharrlich bewohnen. Beruhigen lässt sich in ihrem Erzählkosmos nichts, vertreiben auch nicht. Ihren Texten ist Wort für Wort eine Beharrlichkeit eigen, die sich mit stiller Ergebenheit allem, was da kommen wird, entgegenstellt. Denn: «<Es geht darum, alles auszuhalten>, sagte Gertrud einmal zu ihrer schönen Schwester.»

9.Sprengsatz – nur was vergessen werden kann, kann gerettet werden?

Von all dem wollte ich schreiben. Doch was ist schon der Kanon der Literatur? Was für eine Bedeutung kann er haben? Wie oft schon hat er uns getäuscht, wie oft uns seinen schlechten Geschmack weitergegeben? Ist Vergessen nicht der sicherere Ort der Aufhebung? Das schreibt Proust, der etwas von der anderen

Zeitlichkeit der Literatur weiss. Eine Zeitlichkeit, die mit dem Kommen und Gehen von Gedächtnis zu tun hat. Damit, wie es sich unserer bemächtigt, plötzlich da ist, wo es nicht zu erwarten war, uns in und mit unserer Zeit zerreisst. Marguerite Duras, nach ihrem Schreiben gefragt, ob es «etwas, das durch Sie hindurchlaufe» sei, antwortet: «Ja, wie ein Einfangen; wie eine Funktion, die verrückt geworden ist, ein Einfangen von Äusserem, das aber, nochmal gesagt, verschluckt wird und durch die innere Schattenwelt hindurchläuft; das dort ertrinkt, im klaren Gedächtnis stirbt und das dann eines Tages da vor uns heraustritt, natürlich entstellt, und das weisse Papier bedeckt.» Ist das nicht die andere Zeitlichkeit der Literatur, die auf ihrem Durchgang durch die Schattenwelt des Vergessens und des Vergessenen besteht? Ohne dieses Durchlaufen bleibt Literatur ohne Wirkung und Wirklichkeit.

In einer so verstandenen Tradition, die eine andere Zeitlichkeit für sich beansprucht, überlebt eine so ohnmächtige wie widerständige Literatur wie die von Duvanel; sie braucht dafür auch keine Gatekeeper, denn was wäre dabei das Gate? Von dort wird uns der von Virginia Woolf vorgestellte und uns in die Zukunft mitgegebene, immer wieder abgelegte Leib von Shakespeares Schwester entgegenkommen, mag er auch noch so vergessen worden sein. Denn «grosse Dichterinnen sterben nicht» (Virginia Woolf). Ihr Werk ist der Leib des Vergessens, der einer anderen, einer noch und immer wieder ausstehenden Vollständigkeit angehört. Denn das Vergessen «ist das noch nicht Geschriebene: Es ist das Schreiben selber.» (Marguerite Duras)

10. Sprengsatz – Zeit, die wir nie hatten

Duvanel's Texträume sind wie zurückgebliebene Körper, nachdem die, die sie bevölkert haben, nicht mehr da sind. Wind zieht durch, Zeit, Vergehen, es spricht, es atmet in diesen Räumen. Was wir sehen und lesen können, sind Spuren von Leben: «alle Hauseigentümer nannten Spuren ihres Lebens <Schäden>». Das Geschehen in ihren Räumen ist so durchlässig wie ausgeschnitten, so robust wie verschwindend gering. Duvanel hat Räume erschaffen, die weder ein Innen noch ein Aussen haben. Sie treiben in einer Zeit, die uns hervorgebracht hat, und die wir nie hatten.

11. Sprengsatz – In Pratteln

In Pratteln hängte ich mich einmal, obwohl noch sündenlos, wie ein bußfertiger Teppich (eher wie ein Türvorleger, so klein war ich noch) über die hohe Stange – und fiel flach auf den Bauch. Ich vermochte nicht mehr zu atmen und klappte erschreckt den Mund auf und zu, ohne schreien zu können; ich war überzeugt, sterben zu müssen, wie eines meiner Brüderchen gestorben war, das man vom Spital nicht mehr nach Hause gebracht hatte. Sterben hieß, nach AUSSEN gehen und nie mehr heimkommen. Es war mir, als entferne ich mich in Windeseile von meiner Mutter, die ich wie eine fremde Frau auf dem Balkon stehen sah; ich hatte in jenem Augenblick – wie im vorherigen Winter auch schon, als ich von einem Schlitten überfahren worden war – den Eindruck, sie hasse mich. In für mich bedrohlichen Situationen argwöhnte ich immer, sie werfe mir Feigheit vor und maßregle mich im Geheimen, weil sie annahm, ich wolle mich für immer nach AUSSEN begeben.

In Duvanel Texten kommt wiederholt der Hass auf den Vater vor. Doch gegen den kann sich die Tochter zur Wehr setzen: «Als Agath ein Kind war, bohrte der Zahnarzt auf den Nerven ihrer kranken Zähne ohne örtliche Betäubung; der Schmerz war durchdringend, doch das Kind blieb stumm. Es opferte den Schmerz, schickte ihn Gott mit der Bitte, den Vater umkommen zu lassen.»

Was aber ist mit der Mutter, was mit der anderen Nähe zu ihr und ihrem vernichtenden Gebot, nicht dort draussen, nicht so bewusstlos nach Luft und Sprache japsend da liegen zu dürfen? Ist die Mutter nicht auch dort? Kennt nicht auch sie, was die Furien den Frauen verraten haben? Und verbietet ihrer Tochter, zu wissen, dass die Zustände der Tollheit nicht aufgehört haben zu wirken. Das Kind bekommt gleichermaßen keine Luft mehr, wie es auch kein weiteres Wort mehr sagen kann, nicht unter diesem vernichtenden Mutterblick. Der Aufstand der Töchter wird so lange ausstehen, wie Töchter empfinden, dass Mütter sie hassen, wenn sie zu wissen beanspruchen, dass es dieses Ausserhalb gibt, wo Sterben und Geborenwerden Hand in Hand gehen.

12. Sprengsatz – wo die Schweiz ans Meer grenzt und wo die Sprache wieder anfängt

Fische kommen in Duvanel Texten häufig vor. Tollwütig schwimmen sie draussen vor den Fenstern vorbei, fressen Ehemänner, oder wohnen in Bäumen. Sie sind rückverwandelte Kinder, transversale Wesen und Bestände, Erinnerungen an ein Wachsen und Werden, das wir nicht selbst gewirkt haben. Wir wurden getragen, genährt, wuchsen und waren doch nicht eins, waren stets zwei. «Marie-Lou kriecht wieder unter die Decke, und ihr Herz zappelt nicht mehr, sondern lässt sich von den Atemzügen der Mutter schaukeln wie ein schlafender Fisch von den Wellen.» Von solchen Zuständen nährt sich Duvanel Sprache. Sie ist ihren Texten gegenüber eine ausreichend gute Mutter, die weiss, dass es darauf ankommt, die Sprache der Fische nicht zu vergessen, und sich womöglich mit ihnen zu befreunden. Ihre Sprache wartet ausserhalb und stillt die Worte.

13. Sprengsatz – das Leben unserer Mütter

Wenn es stimmt, was Virginia Woolf sagt, dass wir uns als Frauen über die Welt unserer Mütter erfinden, dass wir geprägt sind von deren Erfahrungen, ihrem anderen Zugang zur Sprache, zur «Welt der Wirklichkeit», wie Woolf das nennt, was sie den kommenden Schriftstellerinnen anträgt, für sich zu beanspruchen, dann möchte ich meine Überlegungen zu Duvanel und einer Traditionsbildung ihrer Literatur, der das Vergessen nichts anhaben kann, mit dem Traum einer anderen Schriftstellerin abschliessen. Einem Traum, in dem uns unsere Mütter, von Tod und Verwesung gezeichnet, die Melodien unserer Filme und Texte auf dem Klavier vorspielen. Und wir sagen: «Wie ist das möglich? Du warst doch tot?» Sie antworten «Das habe ich dich nur glauben lassen, um dir die Möglichkeit zu geben, all das zu schreiben.»

Adelheid Duvanel,
Zeichnungen vom
19.11.1985 und
2.7.1987 (Nachlass
Adelheid Duvanel,
SLA-AD-A-4)

